



MEMORY IN MOTION
Erinnerung in Bewegung

BEATRACE ANGUT OOLA,
IRIS RAJANAYAGAM,
EMMANUEL ASARE,
MÈHÈZA KALIBANI,
ERIC OTIENO SUMBA,
IBOU COULIBALY DIOP

In der Tat kann man sagen, dass die Erinnerung für Gruppen und Einzelpersonen eine ‚existenzielle Bedeutung‘ hat. Doch während sie die Gegenwart und die Zukunft prägt, werden die Erinnerung, die Bedeutungen der Vergangenheit(en) und die Praktiken des Erinnerns ihrerseits von den gegenwärtigen Kontexten, Wünschen, Kämpfen und Bestrebungen geprägt. Diese sind besonders wichtig in Kontexten vergangener und anhaltender Gewalt und Ungleichheit, im Kampf um Befreiung und das Recht auf Selbstbestimmung und beim Aufbau des Narrativs einer Nation, in der die Erinnerung als moralischer Diskurs und politisches Werkzeug dient.

Rosa Cordillera A. Castillo¹

Wie, was und vor allem an wen wir uns erinnern, prägt Vorstellungen von Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit und hat unmittelbare Auswirkungen auf deren Verhandlung in Politik und Gesellschaft. Durch Erinnerungen wird die Teilhabe am Kollektiv gestaltet und manifestiert. Hiermit einhergehend werden Zugänge zu materiellen sowie immateriellen Ressourcen gewährt, geregelt und verteilt. Dementsprechend fungiert Erinnerung beziehungsweise das, was erinnert oder nicht erinnert wird, als Orientierung für die Imaginationen dessen, wer aus diesem Kollektiv auf diskursiver sowie praktischer Ebene ausgeschlossen, unsichtbar gemacht oder bewusst marginalisiert wird. Wie eine Gesellschaft erinnert, beeinflusst ebenso ihre Sicht auf sich selbst als Ganzes als auch auf ihre einzelnen Mitglieder.

Die Erinnerungskultur in Deutschland bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen der Aufarbeitung des nationalsozialistischen Unrechts als ihrem zentralen Bezugspunkt und den Anforderungen einer sich wandelnden Gesellschaft. Zugleich zeigt sich am Kolonialrevisionismus der Nationalsozialisten, am SED-Antikolonialismus und an der Geschichte der DDR, dass plurale Erinnerungskultur(en) die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Verflechtungsgeschichten und Unrechtskontexten erfordert. Die Erinnerung an die Unrechts- und Gewaltgeschichte(n) des deutschen Kolonialismus und die damit einhergehende Entmenschlichung hatte in Deutschland (und vorher in der BRD) bis in die 2000er Jahre einen

1 Rosa Cordillera A. Castillo, aus „The Past, Present, and Future Entangled. Memory-Work as Decolonial Praxis“, in: Shose Kessi, Mohammed Seedat und Shahnaaz Suffla (Hg.), *The Decolonial Enactments of Community Psychology*, Cham: Springer International, 2021, DOI:10.1007/978-3-030-75201-9_13 (Übersetzung durch die Autor*innen).

äußerst geringen Stellenwert. Bis zu diesem Zeitpunkt war die erinnerungs-politische Landschaft weitgehend von der Leugnung und Verdrängung dieser Geschichte und ihrer Auswirkungen auf lokaler wie globaler Ebene geprägt. Häufig wird in diesem Zusammenhang von „kolonialer Amnesie“ gesprochen. Diese Pathologisierung des Phänomens ist jedoch nur bedingt geeignet, einen Mechanismus zu beschreiben, dessen Protagonist*innen teilweise bewusst und strategisch, teilweise aus Unwissenheit oder Gleichgültigkeit handelten.

Seit Beginn der 2000er Jahre gewinnen transnationale Perspektiven und das Bewusstsein, deutsche Geschichte in einem globalen Zusammen-hang zu betrachten, auch in öffentlichen und politischen Diskursen an Bedeutung. Parallel dazu ist eine stetige Pluralisierung der Gesellschaft zu beobachten, die sich auf die Erinnerungsarbeit und -praxis auswirkt. Vor diesem Hintergrund sind auch die anschließenden langsamen und teilweise zögerlichen Bemühungen der Bundesrepublik um eine An-erkennung und Aufarbeitung des Kolonialismus und ein damit verbun-dener Richtungswechsel in der nationalen Erinnerungspolitik zu sehen.² Die hier beschriebene Verlagerung spiegelt sich nicht nur diskursiv auf politischer und wissenschaftlicher Ebene wider, sondern auch konkret in der Art und Weise, wie Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. So ist deutschlandweit der Auf- und Ausbau zahlreicher Projekte, Stellen, oder Referate zu verzeichnen und auch die Errichtung eines zentralen und dezentralen Lern- und Erinnerungsortes Kolonialismus ist beabsichtigt. In diesem Kontext wurde im letzten Koalitionsvertrag festgehalten: „Aus der deutschen Kolonialgeschichte resultiert eine besondere historische Verantwortung. Ein wichtiges kulturpolitisches Anliegen der Bundesre-gierung ist es daher, sich kritisch mit der deutschen Kolonialvergangenheit auseinanderzusetzen, im partnerschaftlichen Dialog mit den Herkunftsländern und -gesellschaften die internationale Zusammenarbeit zu stärken und Objekte aus kolonialen Kontexten zurückzugeben.“³

Vom Auswärtigen Amt heißt es: „Nur wer seine Vergangenheit kennt und reflektiert, kann Lehren für die Zukunft ziehen und starke globale Partnerschaften gestalten. Nicht nur deshalb ist die umfassende Auf-arbeitung der deutschen Kolonialvergangenheit wichtiges Thema für die

- 2 Siehe hierzu auch Sebastian Conrad, „Rückkehr des Verdrängten? Die Erinnerung an den Kolonialismus in Deutschland 1919–2019“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (27.09.2019), <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/297599/rueckkehr-des-verdraengten>
- 3 Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, *Aufarbeitung des Kolo-nialismus*, <https://kulturstaatsministerin.de/aufarbeiten-und-erinnern/kolonialismus>, zuletzt aufgerufen am 17. Oktober 2025.

Bundesregierung und das Auswärtige Amt.⁴ Diese Entwicklungen sind durchaus positiv hervorzuheben. Prozesse dieser Art müssen auf verschiedenen Ebenen entwickelt und begleitet werden, um die im Bereich Dekolonisierung notwendigen partizipativen Beteiligungsmechanismen zu gewährleisten. Diese müssen transnationale Perspektiven und Stimmen einbeziehen, die oft aus den Diskussionen und Verhandlungen zum Thema ausgeschlossen werden, was insbesondere von zivilgesellschaftlicher Seite immer wieder kritisch angemerkt wurde. Hier setzt das Projekt *Memory in Motion* an. In der Auseinandersetzung mit dem Vorhaben, Lern- und Erinnerungsorte zum Kolonialismus zu schaffen, wurden Formate umgesetzt, die lokale und globale Dimensionen, Diskurse und Stimmen in der theoretischen und praktischen Reflexion miteinander verknüpfen und in Austausch bringen.

Der Auftaktworkshop zu *Memory in Motion* wurde im Januar 2023 von der Stiftung Historische Museen Hamburg (SHMH), der Behörde für Kultur und Medien Hamburg (BKM Hamburg) und dem Beirat für die Dekolonisierung Hamburgs in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Decolonize Berlin e. V., Dekoloniale – Erinnerungskultur in der Stadt sowie dem Stadtmuseum Berlin initiiert und in Hamburg durchgeführt. Es fand ein erster Austausch zu grundlegenden Fragen der Entwicklung und Einrichtung eines oder mehrerer Lern- und Erinnerungsorte zum Kolonialismus in Deutschland statt.

In dreitägigen Workshops wurden verschiedene Aspekte und Formen post- und dekolonialer Erinnerung und Gedenkkultur transnational und interdisziplinär diskutiert.

Daran anknüpfend fand im Dezember 2024 eine öffentliche Veranstaltung des aus dem Auftaktworkshop hervorgegangenen transnationalen Arbeitsnetzwerks zu Lern- und Erinnerungsorten zum Kolonialismus in Deutschland in Berlin statt. Expert*innen aus Wissenschaft, Kunst, Architektur und Stadtplanung sowie zentrale Stakeholder aus Institutionen und Zivilgesellschaft kamen hier über Formen und Inhalte des Erinnerns und Gedenkens in Bezug auf den deutschen Kolonialismus ins Gespräch. Die Veranstaltung diente als Raum für eine erste Bilanz des zweijährigen gemeinsamen Denk- und Arbeitsprozesses zu den Themen Kolonialismus, Kolonialität und dekoloniale Erinnerungskulturen. Ideen, Utopien und Visionen wurden gebündelt, aufbereitet und präsentiert. Vor dem Hintergrund aktueller erinnerungspolitischer Debatten wurde ein Raum

4 Auswärtiges Amt, *Aufarbeitung der deutschen Kolonialvergangenheit*, <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aamt/geschichte-des-auswaertigen-amts/2660906-2660906>, zuletzt aufgerufen am 17. Oktober 2025.

geschaffen, in dem Formen, Inhalte, Affekte und Politiken dekolonialer Erinnerung reflektiert und ausgetauscht werden konnten.

Wie der Titel des Projekts bereits andeutet, wird Erinnern hier als gelebte Praxis, als in Bewegung, als dynamisch, multivalent und sich verändernd verstanden. Dies umfasst sowohl das Erinnern an koloniale Gewalt- und Unrechtsgeschichte als auch an Bewegungsgeschichte sowie an Theorien und Praktiken des Widerstands. Dies aufgreifend fokussiert sich ein wichtiger Diskussionsstrang auf die (abstrakten) Orte, an denen Erinnerungsarbeit stattfindet beziehungsweise von denen aus sie geleitet und gestaltet wird.

Bei der Annäherung an die Thematik spielen verflechtungs- und globalgeschichtliche Ansätze eine zentrale Rolle. Historische Ereignisse des Kolonialismus wurden in ihrer Spezifität, aber gerade auch im Hinblick auf Schnittstellen, wechselseitige Bedingtheiten und Beziehungen analysiert. Die relationale Linse wird nicht nur auf die Geschichte als solche angewandt, sondern auch auf die Erinnerungsarbeit und -praktiken in diesem Kontext sowie auf die Ansätze zur Konzeption und Gestaltung des Ortes beziehungsweise der Orte der Erinnerung. Diese theoretisch-praktische Rahmung ermöglicht es, jenseits hegemonialer Klassifikationen und Einteilungen zu denken und intersektionale Dimensionen stärker zu berücksichtigen.

Die teilnehmenden Aktivist*innen, Künstler*innen, Praktiker*innen, Wissenschaftler*innen und Vermittler*innen ließen sich bei ihrer Arbeit von der Annahme leiten, dass eine entsprechende Erweiterung der erinnerungspolitischen Landschaft es ermöglicht, Geschichte jenseits nationaler Grenzen zu erzählen und in einen globalen Kontext zu stellen. Damit werden sowohl die Verwobenheit von Geschichten über geografische und zeitliche Räume hinweg als auch die genannte Kontextgebundenheit sichtbar und die Erinnerung wird einer sich stetig verändernden und pluralisierenden Gesellschaft gerecht. Der Blick auf diese Interdependenzen und Schnittstellen ermöglicht es, kolonial geprägte Konturen von Identität und Gemeinschaft zu verschieben, neu zu definieren, aufzulösen und zeigt Wege auf, sich von starren und essenzialisierenden Kategorisierungen und Hierarchisierungen zu lösen. Durch das Zusammendenken von Geschichte_n und deren Analyse jenseits eurozentrischer Narrative werden somit auch Möglichkeiten eröffnet, communityübergreifende Solidaritäten weiterzudenken. Der verflechtungsgeschichtliche Ansatz von *Memory in Motion* gibt somit Impulse für die (Weiter-)Entwicklung von Zukunftserzählungen in einer pluralen und demokratischen Gesellschaft. Die Anthropologin Rosa Castillo beschreibt die Wechselwirkungen, die in einem Erinnerungsort zusammenfließen, treffend als „[the] entanglement of memory and imagination, which are both evocative of ideas, emotion,

and action. Imagination and memory are closely related“ (Verwobenheit von Erinnerung und Imagination, die beide Ideen, Emotionen und Aktionen herbeiführen und anregen. Imagination und Erinnerung sind nah verwandt).⁵ Auf diesen Überlegungen aufbauend, beschäftigt sich ein weiterer wichtiger Strang innerhalb der Diskussionen mit der Gestaltung konkreter und materieller Orte als Räume der Aktivierung, der Begegnung und des Zusammenkommens.

Was können solche Orte bei Besucher*innen auf körperlicher, emotionaler, intellektueller, affektiver oder auch spiritueller Ebene hervorrufen? Welche Funktionen haben die Orte? Wo sollen sie geografisch verortet werden? Wer wird als Zielgruppe der Orte imaginiert? Wie können solche Orte konkret (auch architektonisch) gestaltet werden und in welcher Beziehung stehen sie zu ihrer unmittelbaren Umgebung? Wie sollte eine Topografie des Erinnerns aussehen, wenn es die Pluralität der Gesellschaft als Ausgangspunkt hat und diesem Anspruch gerecht werden will?

Die Publikation erscheint in einer Zeit, in der der Druck auf post- und dekoloniale Perspektiven, sowohl national als auch international, spürbar zunimmt. Kolonialkritische Ansätze werden nicht nur vermehrt angegriffen, sondern auch delegitimiert und fortwährend infrage gestellt. Diese Entwicklungen spiegeln sich in der Verschärfung von rassistischen Diskursen sowie in einer generellen Zunahme migrationsfeindlicher Rhetoriken wider. Amnesty International und Expert*innen der Vereinten Nationen weisen in diesem Zusammenhang auf die politische und gesellschaftliche Diskreditierung, mitunter sogar Kriminalisierung kritischer Stimmen hin und warnen vor den damit einhergehenden Repressionen.⁶

Weltweit zeigt sich, dass die Auseinandersetzung mit kolonialen Kontinuitäten und den daraus hervorgehenden Strukturen von Gewalt und Unrecht notwendiger denn je

5 Castillo, „The Past, Present, and Future Entangled“; Übersetzung durch die Autor*innen.

6 Siehe hierzu „UN experts urge Germany to halt criminalisation and police violence against Palestinian solidarity activism“, *OHCHR* (16.10.2025), <https://www.ohchr.org/en/press-releases/2025/10/un-experts-urge-germany-halt-criminalisation-and-police-violence-against>; und insbesondere zu den Repressionen gegenüber palästinasilidrischen Stimmen und solchen, die sich kritisch gegenüber Israels Kriegshandlungen äußern: „Einschränkung der Versammlungsfreiheit in Deutschland: ‚Jetzt ist der Moment, um aktiv zu werden‘, *Amnesty International* (13.11.24), <https://www.amnesty.de/aktuell/deutschland-proteste-palaestina-gaza-israel-einschraenkung-meinungsfreiheit-interview-rechtswissenschaftlerin-nahed-samour>.

ist. Daraus erwächst die dringende Aufgabe, die Diskursräume einer vielfältigen, dekolonial orientierten Zivilgesellschaft und Wissenschaft zu schützen und weiterzuentwickeln. Es gilt, Formen einer differenzierten und zugleich solidarischen Erinnerungsarbeit zu fördern, die das Lokale und das Globale miteinander verbinden, mit analytischer Präzision und in der Anerkennung ihrer Vielheit.

Erinnern bedeutet dabei folglich nicht nur den Blick auf Vergangenes zu richten. Es bedeutet auch die Beschäftigung mit Kontinuitäten kolonialer und imperialer Strukturen und Denks-traditionen und der damit einhergehenden Ent-menschlichung, die Gesellschaft, Politik und Wissenschaft bis heute prägen und in der aktuellen geopolitischen Situation deutlich zu Tage treten. Erinnern bedeutet vor diesem Hintergrund, Räume zu öffnen, in denen Analyse, Austausch, Lernen, Kritik und Reflexion möglich sind. Dieser Band versammelt Beiträge transdisziplinärer Expert*innen die in den Prozess von *Memory in Motion* involviert waren und hier ihre Perspektiven auf das Vorhaben schildern, Lern- und Erinnerungsorte zum Kolonialismus in Deutschland aufzubauen.

Die in dieser Publikation dargestellten Perspektiven zeigen, dass der beständige Austausch sowie die aktive Einbeziehung und Beteiligung transnationaler Stimmen substanziell für die Etablierung von Lern- und Erinnerungsorten sowie einer konsequenten und genuinen Auseinandersetzung mit Kolonialismus und dessen Nachwirkungen in all seinen Facetten sind. Dies war ein vorrangiges Ziel von *Memory in Motion*. Wir möchten uns herzlich bei allen bedanken, die an der erfolgreichen Umsetzung des Projektes sowie an dem Erstellen dieses Bandes beteiligt waren.